

Protokoll

Parlamentarischer Nachmittag zu „Die Rolle der Bioenergie für Energieschutz und Klimaschutz in der Donauregion- Beitrag Baden-Württembergs und Serbiens“ (23. April 2015)

Im Rahmen des Parlamentarischen Nachmittags wurde die Zusammenarbeit von Serbien und Baden-Württemberg im Bereich der Bioenergie vorgestellt. Der politische Dialog wurde in diesem Bereich in einer Paneldiskussion fortgesetzt.

Die Veranstaltung wurde vom baden-württembergischen Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft in Kooperation mit dem Staatsministerium Baden-Württemberg, der Arbeitsgemeinschaft Donauländer (ARGE Donauländer), der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH (GIZ) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) organisiert.

Keynotes/Eröffnungsreden:

- In seiner Eröffnungsrede stellte **Minister Franz Untersteller** (*Umwelt, Klima und Energiewirtschaft*) die Chancen und Vorteile der serbisch-baden-württembergischen Zusammenarbeit im Bereich der Bioenergie vor. Baden-Württemberg sei ein Vorreiter in der Energiewende: Bereits 23 % des Stromverbrauches im Land sowie 11 % bei der Wärmegewinnung stammen aus erneuerbaren Energien.
Das Ziel in Baden-Württemberg sei es, dass 2050 80 % des Energiebedarfs aus erneuerbaren Energiequellen generiert wird. Die Bioenergie sei ein wichtiger Bestandteil der erneuerbaren Energien, da sie speicherbar und flexibel sei sowie einen hohen Wirkungsgrad aufweise. Zweidrittel der erneuerbaren Energien in Baden-Württemberg würden durch Bioenergie bereitgestellt. Durch die Nutzung von Bioabfällen zur Energiegewinnung entstehe ein effizienter Wertstoffkreislauf. In der Bioenergiepartnerschaft mit Serbien und in Zusammenarbeit mit der GIZ würden sich Synergien zum Vorteil aller Partner ergeben. Die regionale Zusammenarbeit im Bereich der Bioenergie biete überdies Wettbewerbsvorteile. Man könne gemeinsam an der Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen arbeiten, gleichzeitig die Infrastruktur stärken und Arbeitsplätze schaffen.
Die energetische Nutzung der Biomasse führe auch zu Senkungen von Emissionswerten.

Man wolle mit Serbien die in Baden-Württemberg gemachten Erfahrungen austauschen und die Partner an den bereits gewonnen Erkenntnissen teilhaben lassen. So müsse bei der Energiegewinnung aus Biomasse in jedem Fall die „stoffliche Nutzung“ Vorrang haben. Es dürfe keine Konkurrenz zu Nahrungsmitteln geben und auch der Zielkonflikt mit der Biodiversität sei zu berücksichtigen.

Die Bioenergiepartnerschaft mit Serbien soll in Zukunft weiter ausgebaut und Leuchtturmprojekte entwickelt werden.

- Prof. Dr. Snežana Bogosavljević-Bošković (Ministerin für Umwelt- und Landwirtschaft der Republik Serbiens) betonte die positiven Auswirkungen der Vernetzung zwischen Serbien und Baden-Württemberg für die Energiesicherheit, das Klima und die Wirtschaftlichkeit. Es sei eine globale und regionale Herausforderung, saubere Energien zu nutzen. In Serbien wolle man das Potential der Biomasse nutzen: Baden-Württemberg habe hier eine große Vorbildfunktion, da trotz großer Erfolge weiterhin konsequent auf Innovation gesetzt werde. Serbiens Hauptbestrebung sei es, den Anschluss an globale und regionale Trends in den erneuerbaren Energien zu erreichen. Das Land habe bereits diverse Strategien zum Ausbau von erneuerbaren Energien erfolgreich verabschiedet. Man sehe in der Biomasse das größte Potential, um die gesteckten Klima- und Energieziele in einer nachhaltigen Art und Weise zu erreichen. Durch die Kooperation mit Baden-Württemberg hoffe man, diese Ziele zu erreichen und das Land damit weiter zu entwickeln.

Statements aus der Podiumsdiskussion (moderiert von Conny Czymoch):

Jean-Marc Jossart, *Generalsekretär, European Biomass Association (AEBIOM):*

Jossart bemängelte, dass die Industrie in Bezug auf Bioenergie widersprüchliche Signale aus der Politik erhalte: Die Europäische Energieunion stehe in Widerspruch zu den 2020-Zielen. Man müsse auf dem Markt für Bioenergie dafür sorgen, dass Angebot und Nachfrage zusammenpassen und ein ausgewogenes Gleichgewicht entsteht. Im Bereich der Bioenergie würde vieles vom politischen Willen abhängen.

Mathieu Fichter, *Mitglied des Kabinetts der Kommissarin für Regionalpolitik, Corina Crețu:*

Nach Ansicht der Kommission könne die Energieunion Entwicklungen und Chancen auf lokaler Ebene fördern. Erneuerbaren Energien bieten einen Ausweg aus der Krise: Es würden Arbeitsplätze auf lokaler Ebene geschaffen und eine „WIN-WIN“- Situation entstehe. Er begrüßte die Kooperation zwischen Serbien und Baden-Württemberg. Viele Regionen hätten ein hohes Fachwissen, was nur im Austausch freigesetzt werden könne. Mit der Energieunion wolle man Energiekooperation subregional fördern.

(Quelle: Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg)

Norbert Lins, Abgeordneter der EVP-Fraktion, Mitglied des Ausschusses für Umweltfragen, öffentliche Gesundheit und Lebensmittelsicherheit des Europäischen Parlaments: Seiner Meinung nach habe die Partnerschaft zwischen Baden-Württemberg und Serbien Vorbildcharakter. Man müsse die Donaauraum-Strategie mit Leben erfüllen und Finanzierungen für Projekte zur Verfügung stellen. Starke Technologieregionen müssten zusammengebracht werden, nicht nur innerhalb der EU, sondern auch EU Beitrittsländer wie Serbien.

Im Europäischen Parlament gebe es keine klare Befürwortung für die Bioenergie. Man sei aber trotzdem zum Trilogergebnis gekommen, Bioenergie weiter zu fördern. Vor allem die zweite Generation der Bioenergie, die Abfallprodukte zu Energie verarbeite, sei weiterhin im Fokus des Europäischen Parlaments.

Für ihn seien die 2020-Ziele der EU in jeden Fall erreichbar. Er habe aber die Sorge, dass die Ziele, die bis 2030 vereinbart wurden, weniger ambitioniert seien.

Minister Franz Untersteller, Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg: Er erläuterte, dass man mehr Planungssicherheit für Investoren brauche, die in Bioenergie investieren wollen. Bioenergie habe im Gegensatz zu Solar- und Windenergie variable Kosten. Zulieferverträge für Brennstoffe brauchen einen sicheren Rahmen.

In Serbien könnten Leuchtturmprojekte entstehen, die auch Regionen außerhalb Serbiens beeinflussen können und Anreiz für mehr Investitionen in Bioenergie im Donaauraum liefern.

Untersteller betonte, dass man den Effizienzgedanken bei der Bioenergie zu lange unterschätzt habe. Biobrennstoffe dürften nicht in Konkurrenz zu Bioenergie stehen.

Prof. Dr. Miloš Banjac, Stellv. Minister des Ministeriums für Energie und Bergbau der Republik Serbien: Die Bioenergie sei ideal zur Herstellung von Strom, Wärme, Brennstoff und Gas. Serbien benötige das technische Know-how aus Baden-Württemberg, um sich in diesem Bereich weiterzuentwickeln. Man wolle in Serbien die Nachhaltigkeit der Bioenergie stark in den Vordergrund rücken und erhoffe sich dadurch eine positive wirtschaftliche Entwicklung. Außerdem habe man einen Aktionsplan erstellt, der bis 2020 einen Anteil von 27 % Bioenergie vorsehe. Durch die Partnerschaft mit Baden-Württemberg habe man erleichterte Bedingungen für den Zugang zu Fonds und könne das Problem der Finanzierung besser bewerkstelligen.

Tanja Gönner, Vorstandssprecherin der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH: Bei dem gemeinsamen Projekt „Development of a sustainable bioenergy market in Serbia“ versuche man, Serbien bei der Marktentwicklung und der Umsetzung von Pilotprojekten zu unterstützen. Es gäbe einen intensiven Austausch bzgl. des technischen Know-hows. Die GIZ sehe ihre Aufgabe als „Facilitator“ in dem Sinne, dass sie eine Austauschplattform bietet und Experten zusammenbringt. Durch die Donaoraum-Strategie gäbe es außerdem Mittel für die Entwicklung der Bioenergie in den Anliegerstaaten. Wichtige Voraussetzungen für Partnerschaften – wie die zwischen BW und Serbien – seien der politische Wille und die richtigen Rahmenbedingungen.

Prof. Miroslav Vesković, Wissenschaftlicher Koordinator für makroregionale Strategien der Gemeinsamen Forschungsstelle der Europäischen Kommission: In der Donauregion könne man vom Ansatz der baltischen Länder zur Bioenergie lernen. Zusammenarbeit sollte keine Besonderheit bleiben, sondern zu Gewohnheit werden. Man müsse gemeinsam an Effizienztechnologien arbeiten und bessere Netzwerke etablieren.

Fazit:

In der Diskussion betonten die Teilnehmer die hohe Relevanz der Bioenergie für die Energiewende. Alle Panelteilnehmer erachteten es als wichtig, dass man den Nachhaltigkeitsgedanken in den Vordergrund stellt. Zielkonflikte zu Nahrungsmitteln und Biodiversität durch Bioenergie sollen in jedem Fall vermieden werden.